

## **Erhard-Eppler-Kreis:**

### **Rolf Mützenich Rede vom 19. Oktober 2024 in Schwäbisch Hall**

Liebe Familie von Erhard Eppler,

liebe Freundinnen und Freunde von Erhard Eppler,

zunächst möchte ich mich herzlich bei Ihnen als Gastgeber und Einlader bedanken. Als Robert mich bat, heute zu sprechen, musste ich zunächst einige Tage darüber nachdenken, ob ich dem heutigen Anlass wirklich genüge. Ich gehöre schließlich nicht zu denen, die sich in ihrer politischen Arbeit jeden Tag fragen: „*Was hätte Erhard Eppler jetzt gesagt?*“ oder „*was hätte Willy Brandt oder Katharina Focke getan?*“ Nicht etwa, weil ich diese Fragen scheuen würde, sondern weil ich ihre Worte, Taten und Gedanken nicht verbiegen oder missinterpretieren möchte. Dennoch sind und bleiben ihre Ideen für mich Richtschnur politischen Denkens.

Ich komme auch nicht aus derselben politischen Tradition wie Erhard Eppler. Ich bin in ein anderes familiäres Umfeld hineingeboren worden und habe naturgemäß nicht vergleichbare Prägungen meiner Kindheit. Auch habe ich auf Wunsch meiner Eltern meine politische Jugendarbeit anders gestaltet. Dennoch möchte ich es heute versuchen und einige Wegmarken aufzeigen, von denen ich glaube, dass Erhard Eppler sich hier zu Wort gemeldet hätte - wenn auch natürlich mit ganz anderen Gedanken und Ideen als ich.

Erhard Eppler war Vordenker, Visionär und Mahner in einem. Er hat es früh verstanden, verschiedene Bereiche der Politik zusammenzudenken und zusammenzubringen. Umso wichtiger ist es auch, dass der Erhard-Eppler-Kreis sein Erbe weiterhin würdigt und weiterträgt. Ich wünsche mir auch, dass sich zukünftig in diesem Kreis noch mehr jüngere Menschen engagieren, insbesondere Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten. Und Kevin, vielleicht kann eine so junge Bundestagsfraktion, wie du sie mitrepräsentierst, auch einen wichtigen Beitrag dazu leisten.

Wenn ich von Erhard Eppler als Vordenker, Visionär und Mahner spreche, dann deshalb, weil er schon vor Jahrzehnten jene ganz verschiedenen Themen ansprach, die in diesen Tagen in Zeitungen, in Büchern und in Reden immer wieder so aktuell genannt werden. Ich bin mir sicher, Erhard Eppler wäre entsetzt

gewesen über das, was Russland der Ukraine und seiner Bevölkerung antut. Mit welcher Brutalität ein Krieg vom Zaun gebrochen wurde, in dem so viele zahllose Menschen, auf beiden Seiten, zu Tode kommen und an Leib und Seele dieses Martyrium durchgehen müssen. Erhard Eppler hätte kein Wort ausgespart, um zu betonen, was dieser schreckliche Krieg nicht nur für die Menschen in der Ukraine, sondern auch für den Kontinent Europa bedeutet. Gleiches hätte er sicher auch über die Kriege im Nahen Osten, im Jemen und über die zahlreichen weiteren Konflikte, die derzeit weltweit toben, gesagt.

Erhard Eppler hätte auch dem Begriff der „Zeitenwende“ nicht ferngestanden. Ich bin mir jedoch nicht sicher, meine Damen und Herren und liebe Freundinnen und Freunde von Erhard Eppler, ob er diesen notwendigen Begriff der „Zeitenwende“ allein mit dem Militärischen verknüpft hätte. Ich glaube, er hätte vermutlich gesagt: „Ja, die Brutalität des Krieges ist nach Europa zurückgekehrt. Aber ist die eigentliche Zeitenwende in der Welt nicht etwas anderes?“

Erhard Eppler hätte vermutlich zugleich die Zeitenwende auch mit den tiefgreifenden Veränderungen und Einschnitten in der internationalen Ordnung beschrieben - allem voran die menschengemachte Klimakrise, deren Auswirkungen zunehmend globale Fluchtbewegungen und Konflikte verursachen. Das wäre für ihn vielleicht die eigentliche „Zeitenwende“ gewesen. Ebenso hätte er betont, dass der Krieg in der Ukraine vor dem Hintergrund großer Veränderungen in der internationalen Ordnung stattfindet und dass die heutige Situation nicht einfach mit dem Kalten Krieg zu vergleichen ist.

Besonders im Globalen Süden hat der Begriff „Kalter Krieg 2.0“ eine ganz andere Bedeutung als in Europa. Die Menschen dort wollen sich nicht zwei geopolitischen Lagern unterordnen. Die Länder im Globalen Süden sagen nämlich: „Wir wollen nicht wieder in einem Kalten Krieg leben und uns für eine Seite entscheiden müssen. Wir treten für unser eigenes Leben, für unser eigenes Überleben ein. Gerne, wenn ihr wollt, mit eurer Hilfe, aber nicht unter eurem Diktat.“ Erhard Eppler hätte vermutlich darauf hingewiesen, dass diese Frage ebenso Teil der Zeitenwende ist und dass die heutige und künftige internationale Ordnung nicht mehr ausschließlich in den Hauptstädten entschieden wird, die einst den Kalten Krieg geprägt haben.

Wie gesagt, ich möchte Erhard Eppler und seine Ideen nicht verbiegen, aber ich glaube, dass das, was er uns in seinen zahlreichen Büchern und Reden als Gedankengerüst hinterlassen hat, vermuten lässt, dass er unter der Zeitenwende mehr verstanden hätte als nur das Militärische. Und deshalb wäre auch sein Beitrag zum Ukrainekrieg für die deutsche innenpolitische Diskussion sicher hilfreich gewesen.

Es geht letztlich um die Frage: Dürfen wir diesen Krieg, der jede Stunde, jede Minute, jeden Tag unendliches Leid bringt, wirklich allein mit der Frage nach Waffenlieferungen beantworten? Ich glaube visionäre Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten wie Erhard Eppler hätten hier stets weitergedacht. Sie hätten erkannt, dass ein solcher Krieg nicht allein auf dem Schlachtfeld entschieden wird, sondern dass wir jeden Tag nach Möglichkeiten und Wegen Ausschau halten müssen, um auf ihn einzuwirken und möglicherweise zu beenden. Dazu gehören auch die zivilen Instrumente, die die Politik über die Jahre entwickelt hat. Wie sonst hätte das 20. Jahrhundert friedlich zu Ende gehen können, wenn nicht durch internationale Regeln und Normen, die ja so wichtig auch als Richtschnur für diese Fragen sind?

Zu Beginn meiner Rede habe ich gesagt, dass Erhard Eppler wahrscheinlich unter dem Begriff der „Zeitenwende“ nicht eine Rückkehr zum Kalten Krieg verstanden hätte. Er hätte uns vielmehr daran erinnert, dass wir zu dem kleinen Teil der Weltbevölkerung gehören, der noch gut über die Runden kommt, der in Wohlstand lebt und ein langes Leben führen kann. Trotz unserer brutalen Vergangenheit haben die Gründermütter und -väter des Grundgesetzes einen staatlichen Rahmen geschaffen, der uns diese Stabilität ermöglicht. Diese Errungenschaften hätte er gewürdigt und darauf hingewiesen, dass sich aus diesem Privileg eben auch die Verpflichtung zum Teilen ergibt.

Eppler hätte unterstrichen, dass die internationale Ordnung nicht in schwarz und weiß aufgeteilt werden kann, und er hätte darauf hingewiesen, dass es viele Staaten gibt, die den gleichen Weg wie Europa gehen wollen, die jedoch durch den Klimawandel und ungerechte wirtschaftliche Strukturen teils vor großen und fast unüberwindlichen Herausforderungen stehen. Ein großer Teil dieser Bevölkerung lebt heute in Unsicherheit, ohne Gewissheit, dass die Zukunft besser wird. Diese Herausforderungen hätte Erhard Eppler ebenfalls als zentralen Teil einer Zeitenwende begriffen. Er hätte dies auch nicht achtlos und tatenlos hingenommen, sondern versucht zu ändern - wie er es bereits in seinem Amt als Minister für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung getan hat.

Die zweite Konsequenz wäre zu überlegen - und hier komme ich auf den Ukrainekrieg zurück - wie wir in dieser sich neu gestaltenden internationalen Ordnung jene Staaten, die künftig diese Ordnung prägen werden, dazu bringen können, uns auch bei der Beendigung des Krieges zu unterstützen. Ich glaube, dass Olaf Scholz dies auch von Anfang an getan hat, als er nämlich gesagt hat: Ja, wir müssen die Ukraine bei ihrem Recht auf Selbstverteidigung unterstützen, zumal der Sicherheitsrat blockiert und weitgehend handlungsunfähig ist. Gleichzeitig ist es aber ebenso wichtig, auch jene Länder mit einzubeziehen, die

diesen Krieg vielleicht ganz anders betrachten: Staaten, die sich fragen, was dieser Konflikt mit ihnen zu tun hat.

Was ist die Konsequenz daraus? Doch nur, dass man sagt, wir müssen versuchen, diese Länder mit Diplomatie zu überzeugen, uns auf dem langen Weg hin zu einem Ende des Krieges zu unterstützen. Als vor zwei Jahren in der Generalversammlung der Vereinten Nationen der Eindruck entstand, mindestens zwei Drittel der Weltgemeinschaft, nämlich 143 Staaten, stehen auf der Seite der Ukraine, habe ich damals darauf hingewiesen, dass wenn wir mal ein anderes Kriterium nehmen, nämlich das der Weltbevölkerung oder der wirtschaftlichen Entwicklung, jene Staaten, die damals im Sicherheitsrat und in der Generalversammlung dagegen gestimmt haben oder sich der Stimme enthalten haben, eben mehr als die Hälfte sowohl des wirtschaftlichen Einflusses als auch der Weltbevölkerung repräsentieren.

Ich denke, dass auch Erhard Eppler genau darauf hingewiesen hätte: Wir dürfen nicht in Schwarz-Weiß Kategorien denken, sondern müssen die Grautöne in der internationalen Ordnung und in der internationalen Politik mitbedenken. Und das ist etwas, was er uns als Rüstzeug mit auf den Weg gegeben hat. Es geht darum, neue Entwicklungen gründlich zu analysieren und daraus eine praktische Politik zu gestalten, die den Weg zur Ächtung von Kriegen weist. Das ist für mich das Vermächtnis Erhard Epplers: Einerseits die großen Veränderungen, die Zeitenwenden, erkennen, die die Menschheit als Ganzes betreffen. Und auf der anderen Seite zugleich immer wieder zu prüfen, wo können wir bei diesen neuen Entwicklungen Hoffnung schöpfen, um Frieden zu gestalten, weil Frieden ja nicht absolut ist, sondern immer wieder neu erarbeitet werden muss.

Zum Schluss würde ich gerne einen letzten Aspekt hervorheben, der neben den Themen Klima und Frieden ebenfalls eng mit Erhard Eppler verbunden ist: Die Kultur des Politischen und die Kultur des Menschlichen. Wie schrecklich ist es, wenn in unserem Land - ohne Widerspruch und ohne Aufschrei - eine Gedankenwelt Raum gewinnt, wie sie etwa Herr Höcke vertritt. Er hat öffentlich gesagt, dass junge Menschen mit Behinderung keinen Platz in unserem Schulsystem hätten und man sie fernhalten müsse. Erhard Eppler hätte hier sicherlich aufgeschrien, wie empörend und dumm diese Behauptung ist, weil sie das Unmenschliche widerspiegelt.

Und er hätte uns gleichzeitig gewarnt: "Passt auf". Weil wenn bereits diese Kinder und Jugendlichen verbal so angegriffen, so missbraucht werden, dann sind die Nächsten die Älteren, die Kranken oder die, die so leben möchten, wie sie fühlen.

Das bleibt für mich das Vermächtnis von Erhard Eppler. Auf der einen Seite eben immer wieder, jeden Tag den Versuch zu unternehmen, die Welt besser und friedlicher zu machen. Aber auf der anderen Seite auch die Humanität und die Achtung jedes Menschen dabei zu wahren.

Wenn es uns gelingt, diesen Eppler'schen Dreiklang – das Streben nach einer besseren Welt, Frieden und die Achtung der Würde jedes Menschen – ganz nach seinem Motto "Frieden auf der Erde und Frieden mit der Erde und mit allen Menschen" - in die politische Diskussion einfließen zu lassen, dann würden wir auch Erhard Eppler damit unsere Ehre erweisen können. Vielen Dank.